

Akteure der kulturellen Globalisierung 1860–1930

DFG-Forschergruppe 955

Inzwischen hat sich weitgehend herumgesprochen, dass die Globalisierung nicht erst in den 1980er Jahren mit der Krise des Sozialstaates, neuen Kommunikationsmöglichkeiten und der Explosion der Finanzmärkte begann. Versteht man unter Globalisierung etwa den Aufbau, die Verdichtung und die wachsende Bedeutung weltweiter Vernetzung, so wurde dieser Prozess bereits im frühen 16. Jahrhundert irreversibel. Die historische Forschung zur Geschichte der Globalisierung hat sich bislang auf politische und weltwirtschaftliche Fragen konzentriert. Im Rahmen der DFG-Forschergruppe »Akteure der kulturellen Globalisierung«, die Forscher/innen der Humboldt-Universität zu Berlin, der Freien Universität Berlin, der Universität Hamburg sowie der Jacobs University Bremen zusammenbringt (Sprecher: Professor Dr. Andreas Eckert, Humboldt-Universität. Institut für Asien- und Afrikawissenschaften), sollen hingegen kulturgeschichtliche Fragestellungen eine wichtige Rolle spielen, ohne zugleich den Bezug zu politischen Prozessen und ökonomischen Strukturen aus dem Auge zu verlieren. Auf diese Weise soll ein komplexerer Beitrag zur Geschichte der Globalisierung geleistet werden. Dabei stehen soziale Akteure sowie außereuropäische Perspektiven im Vordergrund. Im Hintergrund steht die Frage, ob die unterschiedlichen Formen kultureller Aneignung einen Ausgangspunkt für die Herausbildung »multipler Modernen« dargestellt haben könnten.

Die Globalisierung historisieren

Die Forschergruppe will einen Beitrag zur Historisierung der Globalisierung leisten. Der Fokus auf der kulturgeschichtlichen Dimension der Austauschprozesse ermöglicht es, die Untersuchungen an die gegenwärtig viel diskutierte Frage nach der Pluralisierung von Modernisierungspfaden anzuknüpfen. Trug die Logik der kulturellen Verflechtung dazu bei, eine Welt der *multiple modernities* entstehen zu lassen, deren Dynamik auch die Gegenwart noch prägt? Die Forschergruppe bringt Wissenschaftler unterschiedlicher disziplinärer und regionaler Spezialisierungen zusammen, die sich in ihrem theoretischen Ansatz sowohl von der nationalstaatlichen Perspektive als auch von Vorstellungen begrenzter (Kultur-) Räume lösen. Stattdessen sollen exemplarisch Problemstellungen in den Mittelpunkt der Forschungsinteressen gerückt werden, die *zwischen* den Regionen, Kulturen, Nationen, Kontinenten (und auch akademischen Disziplinen) zu finden sind. Die einzelnen Forschungsvorhaben richten sich gleichwohl auf konkrete Gegenstände und Räume; die sprachlichen und kulturellen (häufig regionalwissenschaftlichen) Kompetenzen sind das Fundament der einzelnen Projekte.

Die Geschichte der Globalisierung wird erst seit wenigen Jahren systematisch erforscht. Im Mittelpunkt stehen dabei in der Regel die ökonomischen und politischen Aspekte der Vernetzung der Welt. Hingegen sind die kultur- und sozialgeschichtlichen Dimensionen nur wenig in den Blick genommen worden – und wenn, dann häufig einseitig als Prozess der »Verwestlichung«. Was fehlt, ist eine intensive Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Mechanismen, durch die transnationale Prozesse in den jeweiligen Kulturen angeeignet und übersetzt wurden – und mit der Frage, wie diese Formen der Aneignung wiederum auf jene

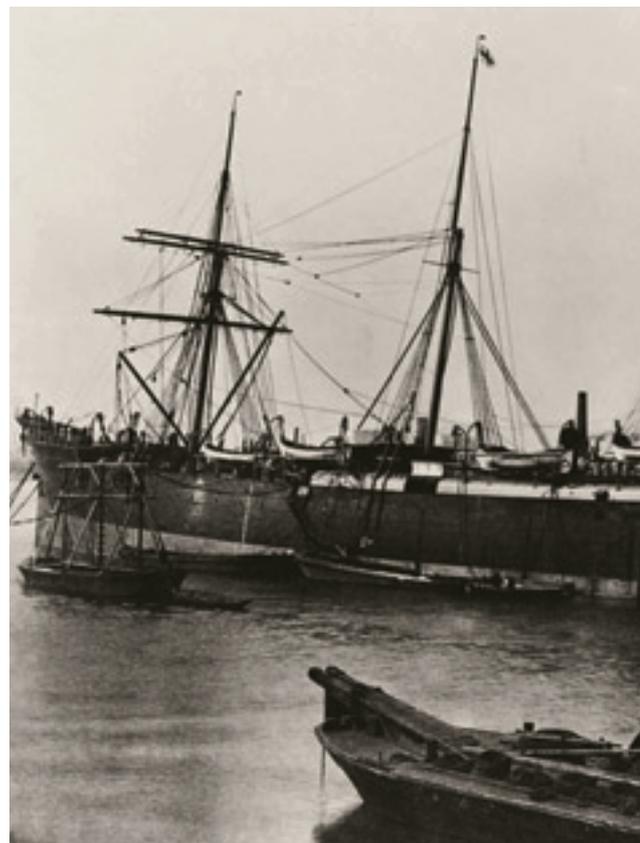
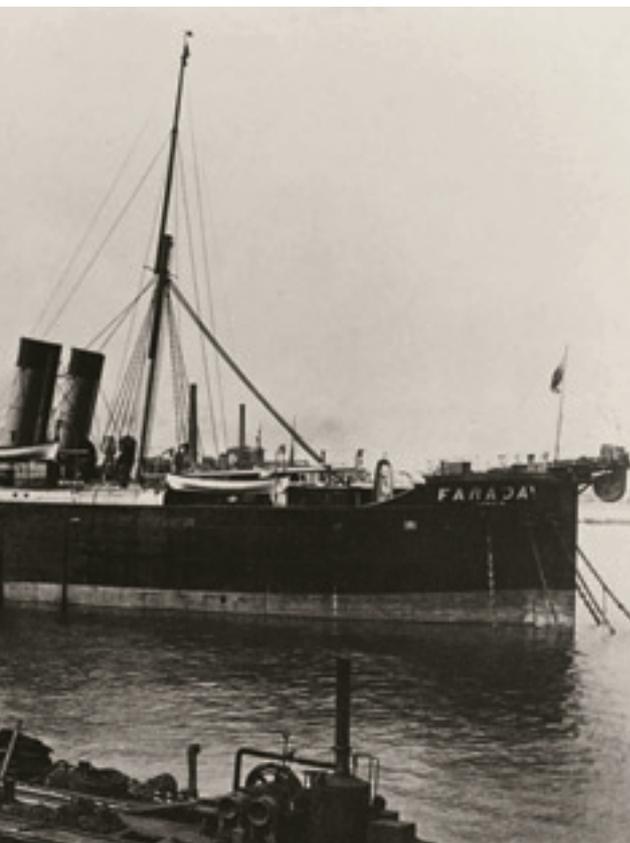


Abb. 1

1874: Die »Faraday« verlegte transozeantische Kabel, welche die mediale globale Vernetzung seit dem 19. Jahrhundert vorantrieben. (Foto: Siemens-Pressbild)

transnationalen Prozesse zurückwirkten. Die Verflechtung der Welt hat keineswegs eine uniforme und homogene Welt hervorgebracht, sondern alternative kulturelle Ausprägungen moderner Gesellschaften entstehen lassen. Die Untersuchung der jeweils lokalen/ regionalen Modifikationen, Verschiebungen und Hybridformen im Kontext miteinander verflochtener Modernisierungsprozesse gehört zu den spannendsten Aufgaben, die sich eine empirisch fundierte Forschung der Geschichte der Globalisierung heute stellen kann.

Eine solche historische Perspektive verspricht, auch einen Beitrag zur gegenwärtigen Globalisierungsdiskussion zu leisten. Die enger werdende Verflechtung der Welt und die Zunahmen grenzüberschreitender Mobilität haben Wissenschaftler an vielen Orten dazu herausgefordert, vorherrschende Auffassungen von Modernität neu zu interpretieren. Diese Ansätze hinterfragen die Zentralität Europas und Amerikas für die Entstehung der modernen Welt, betonen Kräfte des Widerstands und autonome Formen der Entwicklung in Gesellschaften, die bislang in erster Linie als Objekte westlicher Modernisierung wahrgenommen wurden. Vor allem der Begriff der *multiple modernities* dient hier dazu, die Vielschichtigkeit kultureller Austauschprozesse systematisch zu erfassen. Das Konzept ist als Kritik an der Vorstellung formuliert worden, dass das kulturelle Programm der Moderne, wie es in Europa entwickelt wurde, notwendigerweise auch in anderen modernisierenden Gesellschaften Bestand haben würde. Stattdessen betont es die Vielfalt der kulturellen



Muster der Moderne. In diesem Modell wird die kulturelle Eigenständigkeit der außereuropäischen Welt ausdrücklich anerkannt; Modernität erscheint hier nicht ausschließlich als Produkt der Diffusion westlicher Ideen und Institutionen.

Das Konzept der *multiple modernities* suggeriert eine kulturelle Varianz des Globalisierungsprozesses. Um die Plausibilität und Erklärungskraft dieses Konzepts systematischer zu überprüfen, ist es notwendig, das Phänomen bis in das späte 19. Jahrhundert zurück zu verfolgen. Es ist inzwischen Konsens in der Forschung, dass die Zeit zwischen etwa 1860 und 1930 als eine frühere Hochphase der Vernetzung der Welt betrachtet werden kann. In dieser Phase haben sich grundlegende Muster der Interaktion herausgebildet, die zum Teil auch die Dynamik der heutigen Globalisierung noch bestimmen. Viele Fragen harren in diesem Zusammenhang noch der Aufarbeitung: Welche Formen der kulturellen Aneignung, der kulturellen Verflechtung spielten hier eine Rolle? Inwiefern waren sie Ausgangspunkt für Vorstellungen einer kulturellen Pluralisierung von Modernisierungsprozessen? Wie wurde Wissen übersetzt, angeeignet, modifiziert? Welche Begriffe wurden geschaffen, um andere Wissensordnungen zu appropriieren? Wie entstand Neues im Zuge der Interaktion und gegenseitigen Beeinflussung? Welche regionalen Vernetzungen spielten dabei eine Rolle? Wie waren kulturelle Austauschbeziehungen,

DFG-Forschergruppe 955: »Akteure der kulturellen Globalisierung, 1860–1930«

Beteiligte Einrichtungen / Mitglieder:

- Humboldt-Universität zu Berlin
- Freie Universität Berlin
- Universität Hamburg
- Jacobs University Bremen

Sprecher:

Prof. Dr. Andreas Eckert
Humboldt-Universität zu Berlin
Institut für Asien- und Afrikawissenschaften

Fördereinrichtung:

Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG)

Förderzeitraum:

05/2008 – 04/2011

Internet:

www2.hu-berlin.de/asaf/Afrika/Forschung/Globalisierung.html

Projektleitungen / Teilprojekte:

Prof. Dr. Andreas Eckert (HU Berlin)

- Zentralprojekt: Rassisten im Dienste der Emanzipation. Vordenker und Aktivisten des Antirassismus als Akteure der Globalisierung um 1900
- Globalisierung der westlichen Zeitordnung? Arbeitszeit und Arbeitsdisziplin in Senegal, ca.1880–1940

Prof. Dr. Verena Blechinger-Talcott (FU Berlin)

- Translating Asia: »Chinesisches Wissen« in Japan, 1880–1914

Prof. Dr. Ursula Lehmkuhl (FU Berlin)

JProf. Dr. Michaela Hampf (FU Berlin)

- Die transatlantische Telegrafenvorbindung und die Verkabelung der Welt: Kulturelle Netzwerke und epistemische Gemeinschaften im maritimen Raum

Prof. Dr. Stefan Rinke (FU Berlin)

- Fußballenthusiasmus: Die Anfänge des Fußballs in Lateinamerika als transnationales Phänomen – Argentinien, Brasilien und Uruguay im Vergleich, 1867–1930

Prof. Dr. Ulrich Mücke (Universität Hamburg)

- Städtische Arbeiterschaft als Träger der Globalisierung im Porfiriat, Mexiko, 1876–1911

Prof. Dr. Harald Fischer-Tiné (Jacobs University Bremen)

- Kulturelle Mediatoren zwischen Südasien und »dem Westen«: Mitglieder der Theosophical Society und der Austausch von Wissen (1879–1930)



ökonomische Strukturen und politische Macht miteinander verbunden?

Die Arbeit der Forschergruppe zielt darauf, die gegenwärtig hochaktuelle Frage nach der Pluralisierung der Moderne auf eine historische, empirisch abgesicherte Grundlage zu stellen. Sie ist auch als Beitrag zur Auseinandersetzung über den Dialog bzw. »Kampf« der Kulturen und über die Dynamik kultureller Verflechtung zu verstehen. Zugleich leistet die Forschergruppe einen Beitrag zur institutionellen Verzahnung von Fragestellungen, die üblicherweise getrennt von einander diskutiert werden. Die disziplinäre Arbeitsteilung zwischen »systematischen« und »regionalwissenschaftlichen« Fächern an deutschen und europäischen Universitäten vermag es nicht, den Verflechtungen von Gesellschaften und Kulturen in der heutigen Welt gerecht zu werden. Globale und lokale Veränderungen stellen die disziplinäre und nationale Ordnung des Wissens zunehmend in Frage. Die Forschergruppe will mit empirisch gesättigten, auf regionalwissenschaftlicher Kompetenz beruhenden Untersuchungen, die zugleich einer globalgeschichtlichen Perspektive verpflichtet sind, einen interdisziplinären Austausch befördern – über Fächergrenzen hinweg, die der sozialen Praxis in Zeiten der Globalisierung immer weniger gerecht werden.

Es erscheint vielversprechend, diesen Anspruch anhand der Akteure der kulturellen Globalisierung einzulösen. Im Vordergrund der einzelnen Projekte stehen daher die Akteure und Vermittler, die Makler der kulturellen Globalisierung um 1900: Experten und Wissenschaftler, Reisende, Lehrer und Übersetzer, Mediatoren des Wissens und kultureller Konzepte. Diese Schwerpunktsetzung erlaubt zum einen eine sozialgeschichtliche Einbettung der Transferprozesse: Soziale Herkunft, regionale und geschlechterspezifische Aspekte, die Rolle von Eliten, die Ökonomie des kulturellen Transfers sowie soziale Interessen spielen eine wichtige Rolle; darüber hinaus ist die institutionelle Verankerung von Transferprozessen eine ganz wichtige Dimension: Staatliche und private Delegationen und Gesandtschaften, internationale Kongresse, Verlage, aber auch Schulen, Akademien und Universitäten gehörten zu den institutionellen Strukturen, die kulturelle Interaktionen prägten. Ein großer Teil der globalisierungshistorischen Literatur beschreibt vor allem Makrostrukturen und suggeriert so den Eindruck eines unaufhaltsamen, gleichermaßen naturgesetzlichen Prozesses. Die Projekte der Forschergruppe zielen hingegen auf die Verbindung einer akteurszentrierten Perspektive mit übergreifenden Strukturen. Auf diese Weise sollen die Widerstände, die Spielräume und Handlungsoptionen stärker in den Blick geraten.



Abb. 2

San Eugenio FC, Uruguay, 1928

Auch der lateinamerikanische Fußball gehört zur kulturellen Globalisierung seit dem 19. Jahrhundert.

(www.saneugeniofc.com/images/cuadrazos/1928.jpg)

Zentrale Fragekomplexe

Die Arbeit der Forschergruppe wird von drei sich ergänzenden und partiell überlagernden Fragestellungen geleitet:

Logik des Transfers:

Wie sahen die Prozesse der Aneignung und kulturellen Übersetzung konkret aus? Lange Zeit sind kulturelle Interaktionen im 19. Jahrhundert in erster Linie als Diffusion westlicher Konzepte und Institutionen wahrgenommen worden. In diesem Paradigma des Einflusses erschienen kulturelle Transfers als Einbahnstraßen, und die vorherrschende Frage war die nach dem Verhältnis von bereits vorhandenen »Traditionen« und importierter »Moderne«. Dabei ist in den Hintergrund geraten, dass sich zirkulierende Begriffe, Vorstellungen und kulturelle Güter nicht verpflanzen und transferieren lassen, als ob ihnen die Reise nichts antun könnte. Tatsächlich veränderten sich in Transferprozessen nicht nur die aufnehmende Gesellschaft, sondern auch die Gegenstände des Transfers selbst. In welchem Maße waren Strategien der kulturellen Aneignung mit Modifikationen und Transformationen verbunden, die auf die spezifischen Konstellationen der beteiligten Gesellschaften reagierten? Welche Formen der »Rückwirkungen« ließen sich beobachten, welche Spuren haben globale Verflechtungen auch in den



Herkunftsgesellschaften hinterlassen? Die Austauschbeziehungen prägten das Selbstverständnis moderner Metropolen ebenso wie das der sogenannten Peripherie, auch wenn die Art und Weise des Austauschs in hohem Maße asymmetrisch blieb. Kulturelle Transfers unter Bedingungen von Kolonialismus und Globalisierung waren keineswegs einseitige und auch nicht lediglich reziproke Beziehungen, sondern multidirektionale Prozesse. Welche Rolle spielten Mobilität und intellektuelle Flexibilität der beteiligten Akteure

für die Dynamik der Aneignungsprozesse? Wie lassen sich transnationale Interaktionen jenseits der Dichotomie von Westen und »Rest« beschreiben? Wie lässt sich die Logik kultureller Transfers im Spannungsfeld von lokaler Spezifik, regionalem Kontext und globalen Strukturen angemessen beschreiben?

Globales Bewusstsein:

In welchem Maße waren kulturelle Interaktionen mit der Herausbildung eines globalen Bewusstseins verbunden? Die zunehmende Integration der Welt ermöglichte die Verbindung von Prozessen, die sich bis dahin hauptsächlich in regionalen Kontexten ereignet hatten. Soziale und politische Akteure bezogen sich immer häufiger auf vergleichbare Ereignisse in anderen Gesellschaften. Soziale Phänomene und vor allem wirtschaftliche Entwicklungen in anscheinend weit entfernten Gesellschaften wurden als Modelle und Maßstab herangezogen; gleichzeitig wuchs darüber hinaus das Bewusstsein, dass selbst entfernte Ereignisse Einfluss auf die eigene Gesellschaft entfalten würden. Selbst wenn die zunehmende Vernetzung der Welt nicht alle Gesellschaften und Menschen auf die gleiche Art einschloss, so hatte sie doch Auswirkungen auf Prozesse, die sich bis dahin in relativer Abgeschlossenheit vollzogen hatten.

Die Voraussetzung für ein Bewusstsein von transnationalen Zusammenhängen war die Zunahme grenzüberschreitender Austauschbeziehungen. Der Geograph David Harvey hat von der »Zeit–Raum–Kompression« gesprochen, die am Ende des 19. Jahrhunderts den

technologischen Wandel begleitete. Grundlage dafür war die Informationsrevolution seit den 1850er Jahren. Das Dampfschiff, die Ausweitung der Postverbindungen und vor allem der Telegraph trugen zum Eindruck einer schrumpfenden Welt bei. Die technologischen Neuerungen waren ein wichtiger Faktor bei der Herausbildung von Öffentlichkeiten in Lateinamerika, Süd- und Ostasien oder dem Osmanischen Reich. Häufig griffen sie dabei auf bestehende Diskussionsforen und Teilöffentlichkeiten zurück. Aber vor allem in den urbanen Zentren und Hafenstädten bildeten sich rasch neue Formen der öffentlichen Kommunikation, häufig getragen von neu formierten metropolitanen Eliten, die sich über die neu entwickelten Bildungssysteme rekrutierten. Vor allem die Ausbreitung des Pressewesens und die entstehende Zeitungskultur trugen seit Mitte des 19. Jahrhunderts zur raschen Verbreitung von Ideen bei. Inwiefern waren kulturelle Aneignungen von einem Bewusstsein globaler Strukturen und Zusammenhänge geprägt? Unterschied sich das Verständnis von »Welt« an unterschiedlichen Orten? Wel-

*Abb. 3
Bahnhofsuhr Dakar
Ein Teilprojekt analysiert am Beispiel des Senegal die oft nicht sehr erfolgreichen und doch folgenreichen Versuche der Kolonialherren, die Zeit »in Ordnung zu bringen«.*



che Rolle spielten hier sich herausbildende transnationale Öffentlichkeiten? Wie weit reichten diese Interaktionszusammenhänge – und wohin nicht?

Homogenisierung und Fragmentierung:

Führte die zunehmende globale Verflechtung zu einer Anpassung und kulturellen Homogenisierung der Welt, wie viele Zeitgenossen annahmen? Oder gingen Kontakte und Austauschbeziehungen mit der Herausbildung und Profilierung von Abgrenzungen einher? Was waren die Modi der Aushandlung kultureller Differenz

*Foto: André,
http://lh6.ggpht.com/_8d1aezRXLoQ/SJMAhsTAv4I/AAAAAAAAAHY/vStj2ANIS5o/P1000730.JPG*



Prof. Dr. Andreas Eckert

Jg. 1964. Promotion 1995 in Hamburg, Habilitation in Neuerer und Neuester Geschichte 2002 an der Humboldt-Universität zu Berlin. 2002–2007 Professor für die Geschichte Afrikas an der Universität Hamburg, seither an der Humboldt-Universität. Gastprofessuren u.a. in Paris, Bloomington/Indiana und Harvard. Herausgeber des Journal of African History, Vorsitzender des Arbeitskreises für Moderne Sozialgeschichte. Forschungsschwerpunkte: Geschichte Afrikas im 19. und 20. Jh., Geschichte der Globalisierung, Geschichte der Arbeit.

Kontakt

Humboldt-Universität zu Berlin
 Institut für Asien- und Afrikawissenschaften
 Seminar für Afrikawissenschaften
 Invalidenstraße 118
 D-10115 Berlin
 Tel.: +49 30 2093-6670
 Fax: +49 30 2093-6607
 E-Mail: andreas.eckert@asa.hu-berlin.de
 www2.hu-berlin.de/asa/Afrika

im späten 19. Jahrhundert? Aus den sich zügig vertiefenden Verbindungen zwischen verschiedenen Gesellschaften gingen zahlreiche hybride politische Ordnungen, gemischte Ideologien und komplexe Formen wirtschaftlicher Aktivitäten hervor. Wie Christopher Bayly jüngst zu zeigen versucht hat, erhöhten diese Verknüpfungen gleichzeitig jedoch das Bewusstsein von Differenz oder gar Antagonismus vornehmlich zwischen den Eliten verschiedener Gesellschaften. Diese Differenz wurde aber zunehmend auf ähnliche Weise ausgedrückt. Diese These könnte als Ausgangspunkt dienen, um die Mechanismen kultureller Aneignung innerhalb eines globalgeschichtlichen Paradigmas zu diskutieren. Welche Formen der Anpassung und Vereinheitlichung lassen sich beobachten, und in welchen Bereichen? Insbesondere seit Mitte des 19. Jahrhunderts bildete sich eine zunehmend standardisierte Ordnung der Dinge heraus, in der regionale und nationale Verschiedenheiten eingeebnet werden sollten. Die weltweite Diffusion universeller Normen spielte sich innerhalb höchst asymmetrischer Machtstrukturen ab. Die Mechanismen der Standardisierung bezogen sich zunächst auf Aspekte technologischer Entwicklung, aber auch die Sphäre der Kultur wurde von Prozessen der Angleichung erfasst, beispielsweise die Ausbreitung der Form des Romans. Standardisierungsprozesse sind jedoch nicht einfach mit »Verwestlichung« gleichzusetzen; Strategien der Vereinheitlichung wurden auch in regionalen Kontexten verfolgt. Wie groß waren eigentlich die Chancen auf Durchsetzung regionaler und kulturell spezifischer Normen und Standards? In welchem Maße waren Prozesse der Standardisierung wechselseitig aufeinander bezogen? Wie lässt sich das Verhältnis zwischen Zentralisierung und Ein-ebnung von Differenz einerseits, der Etablierung von Grenzen und Gegenstandards andererseits systematisch beschreiben?

Formen der Zusammenarbeit

Die Forschergruppe stützt sich auf die starken regionalwissenschaftlichen Kompetenzen in der Region Berlin und bezieht Forscher aus der größeren Region Berlin-Bremen-Hamburg mit ein. Institutioneller Schwerpunkt ist die Humboldt-Universität zu Berlin. Die Forschergruppe profitiert von den besonderen Möglichkeiten der Berliner Region mit zahlreichen Professuren, Forschungsinstituten und Bibliotheken, die sich mit der außereuropäischen Welt befassen. Zugleich bleibt regionalwissenschaftliche Forschung häufig auf die eigene Region beschränkt. Eine systematische Auseinandersetzung mit der Geschichte der Globalisierung muss auf den kulturellen Kompetenzen der Regionalwissenschaften aufsetzen; zugleich muss eine Kooperation und ein Dialog über die Fächergrenzen

hinweg ermöglicht werden. Die Forschergruppe will Strukturen schaffen, die diesen Austausch verstetigen.

Die gemeinsame Arbeit der Forschergruppe lebt von den Synergieeffekten, die der Vergleich und die direkten Beziehungen zwischen den Einzelprojekten ermöglichen. Die globalgeschichtliche Perspektive eröffnet Fragestellungen über den Einzelfall und den jeweiligen regionalen Kontext hinaus. Die Forschung zur Geschichte der Globalisierung lebt davon, dass die Globalität der Bezüge – innerhalb der kollektiven Strukturen der Forschergruppe, und in der Folge dann auch in den einzelnen Projekten – reflektiert werden kann. Ein besonderer Schwerpunkt der Forschergruppe ist die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses. Diese Dimension ist hier von besonderer Bedeutung: Es geht darum, schon in einem vergleichsweise frühen Stadium der Karriere die jungen Wissenschaftler/innen an globalgeschichtliche Perspektiven heranzuführen, die in den eigenen Disziplinen bzw. Regionalwissenschaften nicht systematisch eingeübt werden.

Mit der Forschergruppe wollen wir die Grundlage einer engeren Zusammenarbeit legen, die disziplinäre Grenzen überwindet und die globalisierte Welt aus unterschiedlichen kulturellen Positionen in den Blick nimmt. Ein langfristiges Ziel dieser Zusammenarbeit besteht in der Institutionalisierung transregionaler Forschungen. Gedacht ist an ein breit orientiertes und interuniversitär tätiges Forschungsinstitut, das regional und kulturell abgesicherte Beiträge zu einer nicht-eurozentrischen Geschichte der Globalisierung leisten kann. Auf diese Weise könnte im Berliner Raum ein einzigartiger Gesprächszusammenhang etabliert werden, der sich den drängenden Fragen der Gegenwart in historischer Perspektive widmet.